

Vorwort des Herausgebers

Der vorliegende Band ist aus gutem Grund der erste Band einer neuen Reihe des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Warschau: Er ist das Ergebnis der ersten Konferenz, welche das DHI zusammen mit einem polnischen Partner veranstaltete: vom 19. bis 21. Oktober 1995 mit dem Historischen Institut der Universität Lodz in dessen eigenen Räumen. Das Thema *Gruppenbeziehungen in einer multiethnischen Stadtgesellschaft: Polen, Deutsche und Juden in Lodz im 19. und 20. Jahrhundert (bis 1939)* ging auf einen Vorschlag von Rex Rexheuser, dem damaligen Direktor des DHI, zurück; er hatte ihn den Lodzer Kollegen bei seinem Antrittsbesuch im November 1993 unterbreitet. Mit ihnen war später auch vereinbart worden, die Konferenzbeiträge in zwei nur sprachlich unterschiedlichen Versionen – polnisch und deutsch – zu veröffentlichen; inhaltlich sollten beide Fassungen identisch sein. Was allen Beteiligten anfänglich wohl als Ideal erschienen sein mochte – eine gleichzeitige, gleichwertige und somit gleichberechtigte Information –, verlor, je mehr Zeit verstrich, desto mehr an Glanz und konnte sich schließlich nicht gegen immer pragmatischer werdende Argumente behaupten. Im Endergebnis liegen nun zwar zwei Fassungen vor, die sich aber durch mehr als nur die Sprache unterscheiden. Von ihnen gibt die Veröffentlichung des DHI mit drei zunächst nicht vorgesehenen Artikeln von KonferenzteilnehmerInnen und dem Verzicht auf einen Beitrag das Konferenzprogramm relativ getreu wieder, während Paweł Samuś, als Direktor des Historischen Instituts der Universität Lodz damals Mitveranstalter, in seinem bereits früher vorgelegten Sammelband (*Polacy - Niemcy - Żydzi w Łodzi w XIX-XX w. Sąsiedzi dalecy i bliscy. Pod redakcją Pawła Samusia, Łódź: Ibidem 1997, 448 S. + il.*) zusätzlich eine Reihe von Themen und Fragen berücksichtigte, auf die im Oktober 1995 zumeist aus Zeitgründen verzichtet werden mußte, aber auch einige seinerzeit behandelte Aspekte aussparte.

Anhand seines Bandes wurde im Februar 1998 das Ergebnis der Konferenz reflektiert, wozu sich alle Autoren und einige Teilnehmer der ersten Konferenz noch einmal einen Nachmittag lang in Lodz zusammensetzten. Sie folgten damit einer Anregung von Rex Rexheuser, die dieser im Oktober 1995 in seinem Schlußresümee gemacht hatte. Diese Nachbesprechung ergab nicht zuletzt – was bei der Vorbereitung der Konferenz allerdings auch schon kontrovers diskutiert worden war –, daß die Darstellung der gegenseitigen Beziehungen zwischen den Lodzer Polen, Juden und Deutschen keinesfalls mit dem

Jahr 1939 enden dürfe; m.a.W., daß eine zweite Konferenz folgen müsse, welche die Verbrechen nach 1939 zum Thema haben sollte.

Von all dem ist nicht, jedenfalls nicht in erster Linie, aus Sorgfaltspflicht des Chronisten die Rede. Vielmehr sollten die LeserInnen wissen, daß die Darstellung des Zusammenlebens von Polen, Juden und Deutschen in Lodz hier nicht willkürlich mit dem Jahr 1939 beendet wurde, kaschiert durch das schwer zu schlagende Zeitargument (die Konferenz dauerte ohnehin über drei Tage), sondern daß sehr wohl auch sachliche Gründe für diese Zäsur anzuführen sind. Nur die Respektierung des mitunter durchaus labilen Gleichgewichts zwischen den drei größten Lodzer Ethnien erhielt die Stadt lebens- und funktionsfähig. Solange hierüber Konsens bestand, läßt sich auch mit Fug und Recht von „einer schwierigen Nachbarschaft“ sprechen, zumal dieser Konsens oft genug auf einer Einsicht in die Notwendigkeit beruhte. Wenn es auch schon nach 1918 von polnischer Seite Ansätze gab, ihn einseitig aufzukündigen, so wurde er doch prinzipiell erst mit der Besetzung der Stadt durch die Wehrmacht im September 1939 gebrochen.

Auf der Nachlese im Februar 1998 wurde nicht nur die interdisziplinäre Ausrichtung der Konferenz und die Beteiligung polnischer, deutscher und jüdischer respektive israelischer HistorikerInnen gewürdigt, sondern dies auch als Voraussetzung für eine erfolgreiche Fortsetzung des Projekts bezeichnet. Angesichts dieser Feststellung muß auffallen, wie gering der deutsche Anteil unter den VerfasserInnen ist, aber nicht zufällig gehören die wenigen deutsch schreibenden AutorInnen der jüngeren bis mittleren Generation an. Bei diesen Themen besteht zweifellos eine Generationslücke, deren Vorhandensein – wie man nachlesen kann – sicherlich etwas mit dem Verhalten der Auslands- oder „Volks“-Deutschen unter dem Nationalsozialismus zu tun hat.

Der Herausgeber ist noch den Hinweis schuldig, daß dieser Band kein Personenregister enthält; hier kann jedoch die Gliederung der einzelnen Teile und der dazu gehörigen Beiträge wohl ein wenig Abhilfe schaffen.

Dem DHI, das in diesem Band keine AutorInnen stellt, bleibt somit nur, seine Rolle als Vermittler wahrzunehmen. Es übernimmt sie jedoch gern, angesichts der hier erstmals versammelten Beiträge von polnischen WissenschaftlerInnen, deren Namen in der Bundesrepublik bisher so gut wie unbekannt sind.

Warschau, im April 1999

Jürgen Hensel